

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	21 (1964)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Weitere pindarische Notizen
<b>Autor:</b>	Mühll, Peter von der
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-18898">https://doi.org/10.5169/seals-18898</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Weitere pindarische Notizen

Von Peter Von der Mühll, Basel

### 8. Persönliche Verliebtheit des Dichters?

In der achten Nemee feiert Pindar in erster Linie den Sieg, den Deinis von Aigina als *παῖς* im Doppellauf errungen hat, auch wenn er an den beiden entscheidenden Stellen, 16 und 48, damit den Doppellaufsieg des Vaters Megas verbindet. Aber Megas war zur Zeit des Liedes schon gestorben, 44 ff. An den Deinis allein denkt der Dichter jedenfalls, wenn er zu Beginn die Herrin Hora anruft; von der Reifezeit der Jugend, die die Liebesregungen ankündet, von den *φιλότατες*, *ἔρωτες* spricht er, weil es ein Lied auf einen *καλὸς παῖς* zu singen gilt. – Als 490 der junge Thrasybulos von Akragas seinen Oheim Theron und seinen Vater Xenokrates, dessen Viergespann gesiegt hatte, durch Anwesenheit in Delphi vertrat, stellte Pindar die sechste Pythie als Wirkung der Aphrodite oder der Chariten hin. Pindar hatte Thrasybul selber kennengelernt, er hatte mit ihm Symposien gefeiert (Vers 53 und Fragment 124), er kannte ihn genau (44 ff.). Mit jenen Worten zollt er ihm eine zarte Liebeshuldigung<sup>1</sup>, und so begann denn auch das wohl nach Akragas gesandte Symposiumenkomion, Fragment 124, das den Thrasybul als *ἔρατᾶν ὅχημ' ἀοιδᾶν* begrüßt, nicht zufällig mit dem Wort *ἔρατός*, es ist noch nicht abgeschwächt<sup>2</sup>.

In N. 8 lenkt Pindar von der Hora in der Jugend beider Geschlechter über ihre Auswirkung in der Liebe hin zum Mythos, zum Eros von Zeus und Aigina, hin dann zu Aiakos. Eine solche Führung der Gedanken vom schönen, eindrucksvollen Prooimion zum Thema entspricht seiner Weise. Nicht einmal andeutend wie in der sechsten Pythie wird eine persönliche Zuneigung des Dichters zum Besungenen ausgesprochen<sup>3</sup>. Pindar sagt nur – auf feinere Erklärung der feinen Worte<sup>4</sup> verzichte ich –, daß die Hora die Liebe bald mit sanfter, bald mit anderer, d. h. roherer, gewalttätiger Hand erzwingt; aber nur jene, die besseren *ἔρωτες* in der Macht zu haben, sei willkommen.

Es gibt also zwei Arten der Liebe, die voneinander verschieden sind. So wie

---

\* Vgl. zuletzt Mus. Helv. 21 (1964) 96 ff.

<sup>1</sup> So weit folge ich Dissen (auch im Briefwechsel mit Boeckh [1907] 116), andern und Wilamowitz, SBPAW 1901, 1287; *Pindaros* 137. 312. Was Wilamowitz über den Zusammenhang mit dem sechsten Paian sagte, ist widerlegt, vgl. S. L. Radt, *Pindars zweiter und sechster Paian* (1958) 90 f. 104 f. Vorsichtig zum Liebesbekennnis äußert sich Schadewaldt, *Der Aufbau des Pind. Epinikion* 272, 2. – Das *η* in *P. 6, 2* ist wichtig.

<sup>2</sup> S. auch H. Bischoff, *Gnomen Pindars* 91.

<sup>3</sup> Wilamowitz drückte sich SBPAW 1908, 330, 2 weniger zurückhaltend als im *Pindaros* 410 aus.

<sup>4</sup> Zu ihnen H. Fränkel, *Wege und Formen frühgr. Denkens*<sup>2</sup> 361 f.

hier Pindar die *ἔρωτες*, so trennt Hesiod<sup>5</sup> die *ἔριδες*, und schon vor Hesiod (und Homer) scheint man von zweierlei *αιδώς* und *ἔλπις* gesprochen zu haben, wobei gerne jeweils entweder die eine als *ἀμείνων* (Hesiod, E. 19. 24) oder die andere als *οὐκ ἀγαθή* (*ἔλπις* Hesiod, E. 500, *αιδώς* Hesiod, E. 317 = ρ 347) bezeichnet wird, wie etwa hier Pindar von den *ἀρείονες* *ἔρωτες* spricht.

Für Pindar sind die zweierlei *ἔρωτες* ein schon Gegebenes, das er nicht als ein Neues entwickelt, sondern das er aufgreift. Vom Thema der Konstatierung eines doppelten Eros – er ist ja der *γλυκύπικρος* – hat in weiter Umschau François Lasserre in dem Buch «La figure d'Éros dans la poésie grecque» (1946) gehandelt, wie es zumal bei Euripides, Platon, in der Neuen Komödie und bei hellenistischen Dichtern sich findet<sup>6</sup>. Am deutlichsten tritt es uns entgegen in der Pausaniasrede des Symposiums, im Chorlied 543 ff. der Aulischen Iphigenie, im zweiten Meliambos *Δοιά τις ἀμὺν ἔφα ...* (scil. Eurip. Fr. 929a Snell) des Kerkidas. Gleich nachdem der Kerkidaspapyrus gefunden war, hatte Wilamowitz, SBPAW 1918, 1146 (= Kl. Schr. 2, 138) die Parallelen zur achten Nemee angemerkt. Doch, wie gesagt, der Topos lag schon Pindar vor, auch Ibykos Fr. 6 D. = 5 P. dürfte ihn bereits kennen<sup>7</sup>. Wer weiß, wie früh der wesentliche Unterschied eines *γλυκὸς* *ἔρως* und eines *πικρὸς* *ἔρως* festgestellt und ausgesprochen worden ist?

Doch nicht nur den guten und den schlechten Eros (wie die Eris und die Aidos) hat man geschieden, herkömmlich war auch, vom schlechten Typ zunächst euphemistisch als vom *ἔτερος* zu reden – Platon im Symposium 180. 185 hat das natürlich nicht aus Nemee 8 – (anders ist Hesiod, E. 17), herkömmlich auch der Wunsch, man möge nur der guten Art teilhaft werden: vgl. mit Pindar Eurip. I. A. 554 ff.; Fr. 897, 11; 672, 2 = Stheneboia 1, 32 Arnim; Kerkidas 2, 12 und noch Orph. Hymn. 58, 9f. An die unwiderstehliche Allgewalt des Eros<sup>8</sup>, von der der Chor der Tragödie singt, denkt Pindar in Vers 3 (die *ἀνάγκη* z. B. bei Aristarch von Tegea Fr. 2 Nauck<sup>2</sup> p. 728).

Mag nun der ganze Topos anderswo direkteren Bezug gehabt haben, hier, in der achten Nemee, ist alles ganz ins Allgemeine gewendet; der Eros geht im Wunschsatz gar in die umfassendere Bedeutung des Verlangens über, *πρός ἔργον ἔκαστον*. Die *"Ωρα*, in der Deinis steht, erweckt Liebe, ganz allgemein.

Wie ist es in der zweiten Isthmie? Das Prooimion ist sehr eigenartig, scheint aber in dieselbe Kategorie zu gehören wie das der achten Nemee: Wenn ein Schöner die Reife, hier *δπώρα*, hatte, die Gemahnerin an Aphrodite, *μνάστειρα* *'Αφροδίτας*<sup>9</sup> – in N. 8 heißt die *ώρα κάρονξ Ἀφροδίτας φιλοτάτων* –, dann sandten in früherer Zeit die Dichter rasch *παιδέοντος* *ῦμνους*; heutzutage will man für Chorlieder (Terpsichora, Vers 7!) Geld. So viel wird durch den Vergleich klar, an Liebeshuldigung ist gedacht. Nun stand, wie wir oben sagten, 490, zur Zeit der sechsten Pythie, Thrasybul von Akragas, an den sich wieder nach vielen Jahren

<sup>5</sup> Vgl. Diller, *Die dichter. Form von Hesiods Erga* (1962) 54f.

<sup>6</sup> Zusatz: S. nun auch D. Korzeniewski, Philologus 108 (1964) 63.

<sup>7</sup> Vgl. H. Fränkel, *Dichtung und Philos.*<sup>2</sup> 552. 324, auch Lasserre 56.

<sup>8</sup> Lasserre *passim*.

<sup>9</sup> *δπώρα* *Κύπριδος* Chairemon 12 N. <sup>2</sup>.

die zweite Isthmie richtet, mit Pindar in naher persönlicher Beziehung. Die diskrete erotische Widmung des früheren Gedichts schien uns festzustehen. Obwohl in I. 2 ein allzu direkter Hinweis<sup>10</sup> auf P. 6 oder auf das Symposiumgedicht nicht vorliegt und I. 2, wie geboten, aus sich selber verstanden werden muß, so wählt Pindar wohl nicht ohne Erinnern an jene Zeit erotisch sich gebender Beziehung als Folie zu seinem jetzigen Gedicht die alten Knabenliebelieder, sagt er doch dem Thrasybul auch allgemein 30f., sein Haus sei wohlbekannt mit *κώμοι ἐρατοί* und *ἀοιδαί*. Freilich, nunmehr ist Thrasybul für ihn ein *ξεῖνος ἡθαῖος* (48). Das unverlangt dem Nikasippos mitgegebene Gedicht, dessen vielverkannte Absicht klar und aus den Verhältnissen der damaligen Welt zu motivieren ist, halb ein poetischer Brief und doch wieder ein zur Aufführung empfohlenes (45) Epinikion, hilft mit dem eigentümlichen Eingang sein Entstehen zu rechtfertigen. So viel dürfen wir wohl sagen, wenn uns auch das Ineffabile des wahren Kunstwerks bewußt ist.

Auch mir hat früher (Mus. Helv. 15, 221) die historische Ausdeutung der Verse 43ff. imponiert, die das Gedicht in die Zeit nach dem Fall der Tyrannis des Emmenidenhauses von Akragas zu verweisen schien, d. h. etwa ins Jahr 470. Aber die dort ausgesprochene Forderung, sich nicht durch die menschliche Tendenz zur Mißgunst davor abschrecken zu lassen, den Preis der *ἀρετά* des Xenokrates vor den Leuten zum Vortrag zu bringen, fügt sich durchaus einem häufigen Topos der Epinikien ein; wir haben keinen Anlaß, nach Wilamowitz' Weise, diese Worte auf eine bestimmte geschichtliche Situation zu beziehen und biographisch zu verwerten<sup>11</sup>. Sie brauchen nicht erst nach Therons Tod und dem nicht lange danach erfolgten Sturz der Tyrannis (471) gedichtet zu sein; Pindar hat vom *φθόνος* der Menschen allgemein, nicht von dem der Bürger gesprochen. Xenokrates, Thrasybuls Vater, dessen Tod im Gedicht vorausgesetzt ist, kann sehr wohl schon vor Theron gestorben und Theron zur Zeit von I. 2 noch am Leben sein; von ihm, Thrasybuls Oheim, der nur beiläufig in Vers 28f. als Mitsieger in Olympia (476) genannt wird, mehr hier zu sagen, war kein Grund. Das Lied wird in die Zeit der andern beiden «poetischen Briefe» P. 2 und 3<sup>12</sup>, die Pindar nach der Rückkehr aus Sizilien (475) an Hieron von Syrakus gerichtet hat, fallen. Damals, als die Herrschaft der Emmeniden von Akragas noch intakt war, durfte der Dichter – in aller Geziemtheit – an die «milte» des Thrasybul appellieren.

Mit den Gedichten auf Thrasybul dürfen wir vergleichen das auf Papyrus erhaltenen, viel erörterte Ende eines anscheinend von Ibykos stammenden Enkomions, wo schließlich Polykrates angeredet wird, dessen Schönheit der schönster Helden gleichkommt. Der Gefeierte ist auch nach meiner Ansicht niemand anders als der berühmte Tyrann von Samos, der ja vor seiner Tyrannis schon ein großer junger Herr war (Alexis von Samos FGrHist 539 F 2). Nach andern (s. besonders Snell, Philol. 96 [1943/4] 290ff.) hat Fränel, Dichtung u. Philos.<sup>2</sup> 327 ff. das

<sup>10</sup> J. B. Bury, *The Isthmian Odes* 32ff. weist auf die Ähnlichkeiten in den beiden Gedichten hin.

<sup>11</sup> Vgl. Bischoff a. O. 84. 92.

<sup>12</sup> Mus. Helv. 15 (1958) 218, 13. 221.

Ganze des Gedichts verdeutlicht. Bei Ibykos, wie wir ihn wissen, wird der Anfang eine gewisse erotische Färbung gehabt haben, wie es zurückhaltender bei Pindar P. 6 der Fall ist.

Diese Lieder auf Polykrates und auf Thrasybulos zeigen, daß gerade hochgestellte oder sagen wir – auch wenn zur Zeit von Ibykos 3 D. = 1 P. und von P. 6 die eigene Tyrannis oder die des Familienhauptes noch nicht Faktum geworden war – fürstliche junge Persönlichkeiten gern im Ton der Verliebtheit besungen wurden. Wieviel aber war dann wahres Gefühl? Bei Ibykos stellt auch Wilamowitz, Pindaros 512 diese Frage<sup>13</sup>, für Pindar dagegen nicht. Aber gegen das Operieren mit Stammesunterschieden sind wir heute skeptisch.

Nun aber finden wir, daß dereinst F. G. Welcker die ganzen Liebeserklärungen an Knaben bei Ibykos und bei Pindar als reine gesellschaftliche Huldigung zu verstehen gelehrt hat. Sein Aufsatz, eine im Rheinischen Museum von 1834 erschienene Rezension des Schneidewinschen Ibucus, ist zwar in den Kleinen Schriften 1, 220 ff. abgedruckt, aber, soweit mir gegenwärtig ist, scheint er nicht genügend beherzigt worden zu sein<sup>14</sup>, so eben nicht von Wilamowitz, der doch sein Buch «Sappho und Simonides» dem Andenken Welckers widmete. Mitten in der Blütezeit der Romantik erscheint da Welcker großartig weitblickend.

Erotische Lieder an Knaben hat unter den Chorlyrikern nach Chamaileon<sup>15</sup> bei Athenaios 13, 601 A schon Stesichoros (Fr. 99 P.) gedichtet, man bezeichnete sie als *παιδεῖα* (so Welcker, Kl. Schr. 1, 242: trad. *παιδιά*) oder *παιδικά*. Wir können sie uns nach dem Typus des Polykratesgedichts vorstellen, sicher gilt für sie generell das gleiche wie für die des Ibykos. Welcker hat seine Auffassung vom Konventionellen dieser Lieder durch Analogien aus nichtgriechischer Literatur gestützt (I, 235. 236 f.). Sie leuchtet ein, seine Ausführungen muß man selber lesen; so gut wie dieser Meister der Altertumswissenschaft könnte ich es nicht darstellen.

Auch Pindars Fragment 123, das eindrucksvolle Stück aus dem Enkomion auf den jungen Theoxenos von Tenedos, dessen Bruder zur Einsetzung als Prytane die sogenannte elfte Nemee<sup>16</sup> erhielt, wollte Welcker so verstanden wissen. Es gibt sich als persönliche Liebeserklärung des bereits alten, eigentlich den Jahren für solche Leidenschaften entrückten Dichters<sup>17</sup>. Sogar das wird in der Tradition stehen; man halte daneben das durch das Bild vom alten siegreichen Rennwagengpferd berühmt gewordene erotische Fragment des Ibykos 7 D. = 6 P. Wurde einem älteren Dichter die Aufgabe gestellt, das Lob eines jungen Menschen zu singen, so war es gegeben, die Schönheit des Jungen, von dem sonst noch wenig zu sagen war, mit den leuchtendsten Farben auszumalen, um die Ergriffenheit des Alten verständlich zu machen; Pindar sagt nicht umsonst Fr. 123: so müßte

<sup>13</sup> S. auch Bowra, *Greek Lyric Poetry*<sup>2</sup> 256 f., der, wie andere, an den gleichnamigen Sohn des Polykrates denkt.

<sup>14</sup> B. A. van Groningen, *Pindare au banquet* (1960) 77. 81 lehnt Welckers Auffassung von Fr. 123 ab.

<sup>15</sup> Inwiefern die Nachricht bei Athenaios auf den 600 F zitierten Chamaileon zurückgeführt werden kann, darüber s. Wehrli zu Chamaileon Fr. 25 S. 79.

<sup>16</sup> Darin V. 48 vgl. mit N. 8, 5. <sup>17</sup> Den Typus des alten Dichters kennen wir aus Anakreon.

es jedermann ergehen. So viel ist ja klar: die Anekdote, daß Pindar, das Haupt im Schoß des geliebten Theoxenos, im Gymnasium gestorben sei, gehört zu den üblichen Erfindungen der Biographen auf Grund von Gedichten. Es wird zuerst von Chamaileon behauptet worden sein. Schon Welcker sah alles Wesentliche (a. O. 234 f.). Natürlich ist möglich, daß Pindars glühender Sprache persönliche Zuneigung zu Theoxenos zugrunde liegt, aber wir wissen es nicht; höchstens können wir sagen, daß solchen Gefühlen Ausdruck geben zu können bei ihm wie bei Ibykos kaum ohne Mitschwingen derartigen Erlebens denkbar ist. Sie sind Söhne ihrer Zeit. Aber im einzelnen Fall steht die Form der Kundgebung in einer gesellschaftlichen Tradition; diese verlangt, daß man so tut, als wäre man verliebt. Für die Biographie des Dichters ist wenig zu gewinnen. So auch nicht aus dem Fragment des Gedichts des Ibykos auf einen Euryalos 8 D. = 7 P. und aus dem auf einen Gorgias 30 B. = 8 P.<sup>18</sup>.

Das *δεῖνα καλός* der Vasenmaler ist ja ebenfalls eine in der Sitte wurzelnde Reverenz vor vornehmer Jugend, und sie war nicht frei von materiellen, geschäftlichen Absichten. So gehörte es sich auch für den Chordichter, die jetzige Schönheit eines jugendlichen Siegers oder die damalige, als der nun Gefeierte als Junge siegte, zu preisen: Ol. 8, 19; 10, 99 ff. (*ἔρατός* steht wie Fr. 124, 1; I. 2, 31 und wohl N. 6, 12; vgl. P. 9, 98 ff.); N. 3, 19; 11, 13; Bakch. 14, 17<sup>19</sup>.

Wie und wo dieses Sichverliebtgeben in der chorischen Lyrik aufgekommen ist, lassen wir dahingestellt. An die Schönheitswettkämpfe<sup>20</sup> allein zu denken, wäre wohl zu eng. Im Epinikion ist das Thema sekundär, aber im Lob am Symposium, für das auch Pindar Fr. 128 gedichtet ist, kann es nicht selten gewesen sein; das beweist Bakchylides Fr. 4, 79 f. Snell<sup>7</sup>. Im Frieden, sagt er,

*συμποσίων δ' ἔρατῶν (!) βρίθοντ' ἀγναί,  
παιδικοί θ' ψυροὶ φλέγονται,*

Hier denkt Bakchylides doch offenbar an Gesänge eines Chors. Oft wird, worauf ich hier nicht eingehe, in diesem Stil auch solo vorgetragen worden sein. Was war aber dann noch für ein inhaltlicher Unterschied zur eigentlichen, auch stilistisch sich absondernden Monodie und zur Elegie?

Gilt dann auch für Liebesgedichte, daß es sich bloß um eine gesellschaftliche Huldigung handelt, wenn doch die Liedform für den Ausdruck des Einzelbekennisses geschaffen war? Etwa gar für Sapphos *φαίνεται μοι κῆρος*? Auf diese Frage hat Merkelbach in dem wichtigen Aufsatz im Philologus 101 (1957) 6 ff. geantwortet, in dessen Nähe uns diese Bemerkungen über Pindar mit ihrem Hinweis auf Welckers Interpretation gebracht haben. Wir halten darum inne, nachdem wir schon zum Chorlied nicht eben viel Neues vorgebracht haben.

<sup>18</sup> Dazu Wilamowitz, *Pindaros* 511.

<sup>19</sup> Schönheit ist an sich ein Wert (N. 3, 19; 11, 12, 13), ihr entspricht die agonale Leistung (Ol. 8, 19; N. 3, 19; I. 7, 22); Leistungen machen auch den erwachsenen Sieger schön (Ol. 6, 76; 9, 94; P. 5, 45; 9, 98 ff.; I. 7, 22; Bakch. 9, 27 ff.).

<sup>20</sup> Zu Fr. 123 darf immerhin angemerkt werden, daß nach Nymphodorus, *FGrHist* 572 F 7 bei Athenaios 13, 609 D die Frauen von Tenedos als besonders schön galten und daß nach Theophrast ebda. 610 A auf Tenedos weibliche Schönheitswettkämpfe stattfanden.